

1913, und H. Houtman-De Smedt untersucht die Rolle der belgischen Banken bei der Finanzierung der Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert.

Diese Studie schlägt zugleich die Brücke zu dem abschließenden Teil, der der Bedeutung des Finanzsektors für die ökonomische Integration in Europa besonders im 19. Jahrhundert gewidmet ist. Generell behandelt P. L. Cottrell diesen Aspekt in seinem Essay über die Rolle der Banken für den Zusammenschluß der europäischen Wirtschaft im 19. Jahrhundert und mißt ihnen dabei ein großes Gewicht zu. L. Neal beschäftigt sich mit der oft diskutierten Frage, ob der technische Fortschritt im Bereich der Kommunikation durch Eisenbahn, Telegraph und Telefon wesentlich zur Integration der europäischen Kapitalmärkte beitrug. Er ist hier in seinem Urteil eher zurückhaltend. Die Rolle von Börsen für das wirtschaftliche Zusammenwachsen behandelt J. Schneider am Beispiel Hamburgs in weitem zeitlichem Zugriff (16.–19. Jahrhundert), während O. Schwarzer Elemente der Stellung Westeuropas in der Weltwirtschaft zwischen 1750 und 1950 herausarbeitet. In strengem Gegensatz zu dieser weiten Perspektive steht ein Blick auf eine einzelne Firma (Hasenclever), für die R. Walter freilich weitreichende Verbindungen belegen kann.

Im Ergebnis also: vielfache Perspektiven, nicht verwunderlich in einem so vielgestaltigen Raum. Dennoch läßt sich ein, freilich sehr allgemeines Fazit ziehen: Nordwesteuropa wuchs in der hier behandelten Zeit zunehmend zusammen. Das galt, auf den ersten Blick vielleicht erstaunlich, auch für Staaten, die nicht dem Weg der Hochindustrialisierung und der Hochtechnologie folgten, sondern ihre in der Landesnatur bedingten oder daraus abgeleiteten »traditionellen« Stärken mit Geschick ausspielten.

Dieser knappe Überblick zeigte Einheitlichkeit und Vielgestaltigkeit des Bandes, die – zum größten Teil sachlich bedingt – eine glückliche Verbindung eingehen. Hervorzuheben ist, daß die meisten Beiträge neben gesicherten Arbeitsergebnissen viele Fragen neu entwickeln und auf die Notwendigkeit weiterer Studien verweisen. Dafür wurde hier ein guter Grund gelegt.

*Karl Heinrich Kaufhold, Göttingen*

Raymond Th. Buve/Jon A. Fisher (Hrsg., unter Mitarbeit v. Walther L. Bernecker u. a.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 2: Lateinamerika von 1760 bis 1900, Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1992, 891 S., 18 Karten, 58 Tab., geb., 268 DM.

Das dreibändige Handbuch der Geschichte Lateinamerikas verfolgt das ehrgeizige Ziel, etwa ein halbes Jahrtausend der Geschichte eines Subkontinents und der ihm aus historischen, kulturellen und weltwirtschaftlichen Gründen zuzuordnenden Randgebiete auf der Grundlage des neuesten Forschungsstandes darzustellen. Dieses Ziel wurde in bemerkenswerter Weise erreicht. 15 Autoren – außer einem US-Amerikaner durchweg Forscher aus Großbritannien, den Niederlanden, Deutschland und Spanien – behandeln in Kapiteln und einzelnen Abschnitten die Entwicklung so unterschiedlicher Länder wie Mexiko und Argentinien, Peru oder Surinam, ohne dabei die gemeinsamen historischen Wurzeln des Ganzen aus den Augen zu verlieren. Die Länder dieser Weltregion waren über 300 Jahre lang und sind teilweise noch immer von Europa abhängige Gebiete, in denen die Sprachen, Verwaltungsinstitutionen und kulturellen Traditionen der früheren Kolonialmächte bestimmend sind und durch die überwiegend europäische Einwanderungsbewegung zusätzlich lebendig gehalten werden. Neben diese Orientierung nach Europa traten in den letzten 200 Jahren noch die wirtschaftlichen, politischen und in den letzten Jahrzehnten auch kulturellen Einflüsse Nordamerikas. Dennoch entwickelten

sich in Mittel- und Südamerika sowie in der karibischen Welt aus Regionen eigenständige Nationen mit eigener kultureller Individualität und unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Strukturen.

Handbücher dieser Art und dieses Umfangs stehen gewöhnlich vor der Schwierigkeit einer sinnvollen Konzeption, die sowohl die regionalen Besonderheiten als auch die sachlichen Fragestellungen miteinander verknüpfen. Band 2 des vorliegenden Werkes löst dieses Problem, indem in ihm nach einer einleitenden Übersichtsdarstellung des Zeitraumes 1760–1900 (Kap. I) zunächst die strukturellen Voraussetzungen der späten spanisch-portugiesischen Kolonialzeit dargestellt werden (Kap. II): Kolonialpolitik, Wirtschaft und Demographie, Regierung und Verwaltung, Gesellschaft und Kultur. Kapitel III behandelt dann die einzelnen Regionen länderspezifisch und geht dabei auf ihre Sonderentwicklungen ein: Neu-Spanien/Mexiko, Zentralamerika, Neu-Granada/Großkolumbien, Peru, Hochperu/Bolivien, Chile, La Plata und die Karibik. Das letztgenannte Unterkapitel berücksichtigt auch die französisch beherrschte Inselwelt sowie die durch den Namen »Lateinamerika« nicht erfaßten britischen, niederländischen und zeitweilig sogar dänischen Besitzungen. Kapitel IV untersucht die zwischen 1804 und etwa 1830 sich herausbildende Staatenwelt und ihre Entwicklung bis 1900 unter ähnlichen Gesichtspunkten wie Kapitel II, worauf die (ähnlich wie in Kap. III gegliederte) Darstellung der lateinamerikanischen Staatenwelt in diesem Zeitraum den Abschluß bildet. Das Handbuch bietet somit sowohl eine kontinuierliche Darstellung einzelner Regionen und Länder als auch eine Übersicht über wirtschaftliche, soziale, demographische, politische und kulturelle Aspekte. Ein umfangreiches Personen- und Sachregister erleichtert die Suche nach Querbezügen. Im Text wird auf die 80 Seiten umfassende Bibliographie verwiesen. 18 Karten und 58 Tabellen erleichtern die Benutzung des Handbuchs. Die Tatsache, daß ein großer Teil der Beiträge ins Deutsche übersetzt wurde und die Gesamtkonzeption des Werkes, Bibliographie, Karten, Tabellen und Register koordiniert werden mußte, läßt den Arbeitsaufwand und die wissenschaftliche Leistung erkennen, die in diesem Handbuch stecken. Gelegentliche thematische Wiederholungen sind unvermeidlich, einzelne Fehler – wie die manchmal inkorrekte Akzentsetzung bei spanischen Namen – verzeihlich. Es bleibt zu wünschen, daß das Handbuch den Blick auf die hierzulande wenig beachtete lateinamerikanische Geschichte lenkt und weitere Forschungen anregt.

*Patrik von zur Mühlen, Bonn*

Joan Busquets Grau, Barcelona. Evolución urbanística de una capital compacta, Editorial MAPFRE, Madrid 1992, 425 S., brosch., o. Pr.

Barcelona, eine der großen südeuropäischen Metropolen, wurde in der letzten Zeit vor allem durch das Jahr 1992 als Austragungsort der Olympischen Spiele bekannt, hat aber als Agglomeration vielfältiger sozialer und kultureller Experimente – man denke nur an den Anarchismus oder an Picassos blaue Periode – auch schon vorher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wovon etwa auch der weltweite Erfolg des Romans von Eduardo Mendoza »Die Stadt der Wunder« ein Ausdruck war. Thema des Buchs von Joan Busquets, Professor für Urbanistik an der Architekturhochschule der Stadt und in den 1980er Jahren zeitweise selbst im Stadtplanungsamt beschäftigt, ist nun die historische Entwicklung dieses metropolitanen Raumes. Dabei geht es ihm nicht um eine Geschichte der Stadt, sondern um die verschiedenen urbanistischen Konzeptionen im Laufe der Entwicklung Barcelonas.

Wie Busquets im Vorwort schreibt (S. 15), handelt es sich dabei um einen Prototyp der mediterranen Stadt, die sich durch eine lange urbane Tradition von über 2000 Jahren und